

CHENG WEI
DIE WEISSE PAGODE
UND ANDERE
ERZÄHLUNGEN

ISKOPRESS

Übersetzung aus dem Chinesischen
von Cheng Wei und Bernd Liebner.
ISBN 978-3-89403-348-4

Die Erzählungen sind den folgenden
chinesischen Originalausgaben entnommen:
«The Blue Pentacle» und «White Shell»,
Written by Cheng Wei.
Chinese Copyright © 2009 Jiangsu Juvenile
and Children's Publishing House

Der Verlag dankt dem Übersetzungsfonds des
Amtes für Presse und Publikationswesen der VR China
für die großzügige Förderung der Übersetzung.

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe
© iskopress, Salzhausen
Umschlag und Illustrationen:
Mathias Hütter, Schwäbisch Gmünd
Druck und Bindung:
Aalex Buchproduktion, Großburgwedel

**Bibliografische Information der
Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Danksagung

Ich danke Evelina Braun und Klaus Vopel für ihr persönliches Interesse an meinen Geschichten, für ihr Verständnis und ihren unermüdlichen Einsatz beim Zustandekommen dieser ersten deutschen Ausgabe.

Elisabeth Scherf, die mich seit meinem ersten Besuch in Deutschland freundschaftlich begleitet hat, danke ich für die Rohübersetzungen von «Die weiße Muschel», «Das junge, hellgrüne Gras» und «Das Kind, der alte Mann und das Denkmal».

Meinem chinesischen Verlag danke ich für die langjährige Unterstützung, die Ermunterung weiterzuschreiben und mich an diese Übertragung ausgewählter Geschichten ins Deutsche heranzuwagen.

Mein ganz besonderer Dank gilt Sabine Groenewold, die mich nicht nur von der Notwendigkeit dieser Übersetzung überzeugt hat, sondern mir auch bei der Arbeit Tag und Nacht mit kritischen und konstruktiven Vorschlägen zur Seite stand.

Cheng Wei

INHALT

Zhou Yimin: Erzählungen, mit denen ich groß wurde	9
Cheng Wei: Über das Schreiben	13
Die weiße Pagode	19
In diesem Jahr ist Gelb in Mode	29
Die weiße Muschel	41
Das junge, hellgrüne Gras	55
Die tiefe Gasse	69
Die Welt hinter den Bergen	83
Das Kind, der alte Mann und das Denkmal	95
Der einsame Stern	105
Du bist eine Wolke	115
Das ewige Geheimnis	127
Qing Jian – Der klare Bach	137
Die chinesischen Namen	143
Bernd Liebner: Persönliches Nachwort	147
Über die Autorin	158
Werke von Cheng Wei	159

Zhou Yimin*
ERZÄHLUNGEN, MIT DENEN
ICH GROSS WURDE

Ich habe oft versucht, mir vorzustellen, was aus mir geworden wäre, wenn ich in meiner Kindheit diese Erzählungen nicht gelesen hätte, wenn ich ihr Erscheinen nicht miterlebt hätte.

Damals, um 1980, war Cheng Wei noch Studentin an der Universität Nanjing. Sie veröffentlichte Erzählungen in der Monatszeitschrift «Literatur für die Jugend». Ihre Geschichten hatten immer etwas Besonderes. Sie benutzte sehr einfache Schriftzeichen, die auch Kinder schon lesen konnten und sie schrieb in anschaulichen Bildern. Ich muss gestehen, manchmal verstand ich eine Geschichte vielleicht nicht ganz, aber die Bilder hatte ich immer sehr klar vor Augen.

Noch heute sehe ich das «kleine Ich» vor mir, das ich damals war und das auf einer niedrigen Holzbank neben der Haustür saß. An einem Abend las es die gesamte Kinderzeitschrift durch. In den dünnen Heften gab es meist eine Geschichte, die auf besondere Art geschrieben war.

Das «kleine Ich» las sie, lachte und manchmal weinte es auch.

*Zhou Yimin ist ein einflussreicher junger Chinesischlehrer, der eine neue Form des Unterrichts entwickelt hat. Er wird regelmäßig in alle Provinzen Chinas eingeladen, um den Kollegen vor Ort seine Form des Lehrens zu demonstrieren.

Die Zeitschrift kam einmal im Monat. Wenn ich Cheng Weis Namen darin fand, war dieser Tag für mich ein Fest. Wenn er nicht darin stand, holte ich mir das letzte Heft hervor und las die dort abgedruckte Geschichte noch einmal. Ungeduldig wartete ich dann auf den nächsten Monat.

Cheng Wei unterscheidet sich von vielen anderen Schriftstellern dadurch, dass sie von Anfang an mit einer eigenen, ganz unverwechselbaren Stimme erzählte. Sie sang nie mit der damaligen Propaganda mit. Ihr Stil ist schön, persönlich und ehrlich. Dafür erhielt sie zahlreiche Preise für Kinder- und Jugendliteratur.

Seit vielen Jahren habe ich alle Werke Cheng Weis gesammelt, sogar die Zeitungsartikel, die über sie veröffentlicht wurden. Deshalb kann ich zu Recht behaupten, dass ich mit Cheng Weis Büchern aufwuchs und durch ihren Einfluss Lehrer für die chinesische Sprache wurde.

Heute lese ich Cheng Weis Erzählungen noch immer. Für mich sind sie keineswegs alt oder überholt. Ihre «Weiße Pagode», ihre «Weiße Muschel» und viele andere Geschichten benutze ich regelmäßig als Lektüre in meinem Chinesischunterricht. Auch die heutigen Kinder sind davon begeistert.

Einer meiner Schüler hat nach der Unterrichtsstunde über die «Weiße Pagode» gesagt: «Als der Mann mit dem brennenden Wagen wegfuhr, musste ich fast weinen. Nicht etwa, weil der Mann stirbt, sondern weil wir normalerweise so komische Vorstellungen von Helden haben.» Da hatte er recht.

Als Lehrer ist es für mich eine Freude, zu beobachten, dass Cheng Weis Bücher nicht nur gut zu lesen sind, sondern dass sie die Kinder dazu anregen,

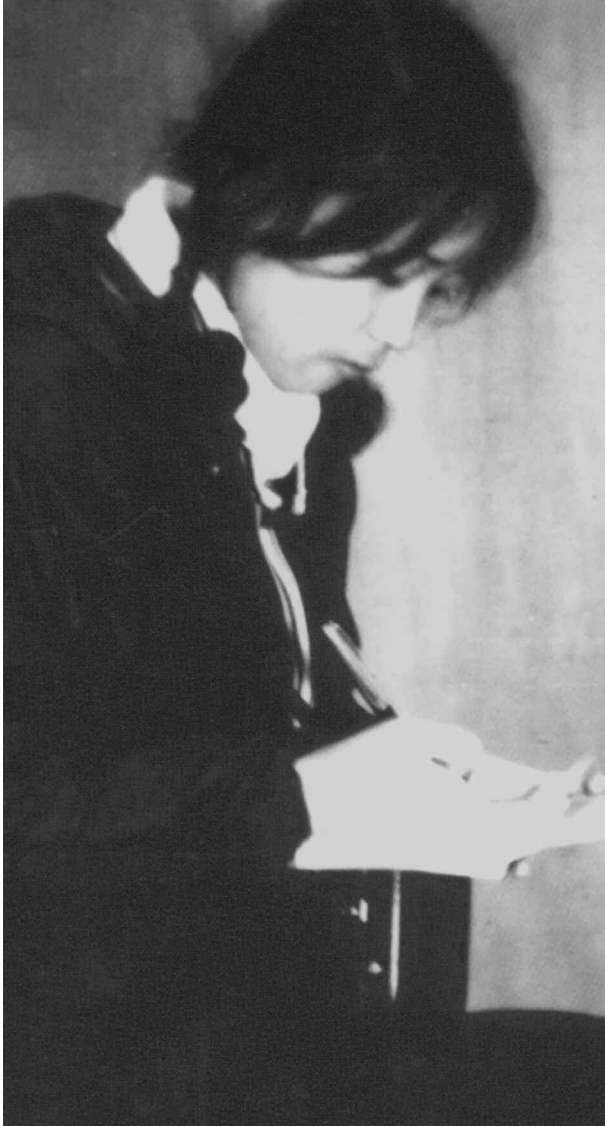
die Welt und die Erwachsenen mit eigenen Augen zu betrachten und über sie nachzudenken.

In der heutigen Zeit, in der alles immer schnelllebiger wird, in der wir Chinesen mit unseren Traditionen ringen, kommt es auf zweierlei besonders an:

Beobachten und Nachdenken!

Ich hoffe, dass dieses Buch auch in Deutschland viele Leser findet. Und dass man Cheng Weis Geschichten dort genauso schätzen wird wie in China!

Nanjing, im August 2009



Cheng Wei, 1980

Cheng Wei ÜBER DAS SCHREIBEN

Ich wurde in China geboren, dort verbrachte ich auch die ersten dreißig Jahre meines Lebens und entwickelte mich vom kleinen Mädchen zur Mutter.

Mein Leben damals war oft beschwerlich und mit großer Einsamkeit verbunden, denn ich wuchs in der Zeit der Kulturrevolution auf.

Als ich anfang, mich für Literatur zu interessieren, gab es nichts zu lesen außer der Mao-Bibel.

Wenn ich das Bedürfnis hatte, mich schön zu machen, konnte mir niemand erklären, wie man das tut und was «schön» überhaupt ist.

Als ich begann, von der Liebe zu träumen, sagten alle, das sei etwas Schmutziges und außerdem verboten.

Häufig, wenn ich untätig und gelangweilt herumsaß, stellte ich mir eine schöne, intelligente Frau vor, die nicht nur Mutter, ältere Schwester oder Lehrerin war, sondern alles in einer Person. Die schöne Frau schrieb schöne Bücher für mich, in denen sie alle meine Fragen beantwortete und mir die Welt erklärte. Doch diese Frau gab es nicht, und die schönen Bücher auch nicht.

Der Wunsch danach begleitete mich während meiner ganzen Jugend. Deshalb fing ich schon sehr früh an, selbst zu schreiben: Ich verfasste mehrere Romane, zahlreiche Erzählungen, Drehbücher für Filme und Fernsehspiele. Viele davon erhielten Preise.

Meine Geschichten handeln meistens von jungen Menschen und sie sind auch für junge Leute gedacht, vor allem für junge Mädchen. Ich beschreibe, wie sie die Welt sehen, wie sie die Erwachsenen erleben, wie sie mit ihren Freunden und mit sich selbst umgehen.

Ich weiß natürlich nicht, ob es mir gelungen ist, selbst eine solche Frau zu werden, wie ich sie mir damals wünschte. Aber ich meine, dass ich wenigstens eine Hand dieser schönen und intelligenten Frau geworden bin. Diese Hand habe ich vielen chinesischen Kindern und Jugendlichen gereicht, die inzwischen selbst junge Mütter und Väter geworden sind.

Seit 1992 lebe ich in Hamburg. Hier schrieb ich lange Zeit nicht. Ich produzierte Filme für das deutsche Fernsehen und drehte mit deutschen Fernsehteams in China. Dabei reiste ich durch das ganze Land und lernte es aus einem ganz neuen Blickwinkel kennen.

Wenn ich unterwegs auf chinesischen Flughäfen von einem Gate zum anderen wechseln musste, blieb ich manchmal an einem der Läden stehen und kaufte ein Buch von einem befreundeten Schriftsteller, der gleichzeitig mit mir angefangen hatte zu schreiben. Ich freute mich, dass er immer noch schrieb. Gleichzeitig fühlte ich, dass es für mich richtig war, dies nicht zu tun. Die Geschichten, die ich in China veröffentlicht hatte, waren auf dem Boden der chinesischen Kultur gewachsen. In Deutschland konnte ich solche Geschichten nicht mehr schreiben. Ich brauchte Zeit, um eine neue Perspektive zu finden.

Ein Anstoß für einen Neubeginn kam ganz unerwartet: Bei einer meiner Reisen durch China erhielt ich eines abends den Telefonanruf eines jungen Mannes, der mich unbedingt treffen wollte. (Es war Zhou Yimin, der das Vorwort zu diesem Buch verfasst hat.)

Er habe alle meine veröffentlichten Werke gesammelt, auch alle Kritiken, die in den Zeitungen über meine Bücher erschienen. Er sagte, er sei mit meinen Büchern aufgewachsen. Heute habe er selbst eine Tochter und er wünsche sich, dass auch sie mit meinen Büchern groß werden solle.

Ich war tief gerührt. Und seitdem schreibe ich wieder. – Meine Familie lebt in China und ich selbst halte mich dort mehrere Monate im Jahr auf. Dennoch hat sich nach fast zwanzig Jahren in Deutschland mein Blick auf China und auch meine Art zu schreiben verändert.

Heute habe ich präzisere Vorstellungen davon, wie ein Buch sein sollte: Erstens sollten die Leser darin eine klare und erfrischende Sprache kennenlernen, die anders ist als die der chinesischen Schulbücher. Inhalt, Form, Gestaltung und Aufmachung sollten die Erfahrung von Schönheit vermitteln. Wenn jemand sich an dieses Buch erinnert, sollte er nicht nur an die Geschichte denken, sondern auch an das Buch als einen schönen Gegenstand.

Zweitens sollte es ein Buch fürs ganze Leben sein. Man sollte es nicht nur in einem bestimmten Alter mit Gewinn lesen können. Als Kinder lassen wir ein Buch nach der Lektüre vielleicht achtlos irgendwo liegen. Nach vielen Jahren – wir sind inzwischen erwachsen geworden – fällt es uns an einem Winterabend zufällig wieder in die Hand. Wir setzen uns ans Kaminfeuer, schlagen es auf und fühlen uns, als träfen wir einen alten Freund wieder. Wir lesen es noch einmal und finden es immer noch schön. Vielleicht entdecken wir sogar etwas Neues darin, was wir als Kind noch nicht verstanden hatten.

Schließlich sollte in einem Buch ein Dialog mit dem Leser stattfinden. Literatur ist kein Lexikon, das

alle unsere Fragen beantworten will. Sie ist auch kein Medikament, um Krankheiten zu heilen. Das Buch spricht mit dem Leser, es kennt seine Probleme. Und der Leser ist erleichtert, weil er das Gefühl hat, nicht allein zu sein.

Ich weiß, ich habe noch einen langen Weg vor mir, bis ich ein solches Buch schreiben kann.

Hamburg, im August 2009

DIE ERZÄHLUNGEN



DIE WEISSE PAGODE

«Erinnerst du dich an die Pagode, unsere weiße Pagode?»

«Natürlich erinnere ich mich», wirst du jetzt sagen, denn ich selbst erinnere mich noch genau. Obgleich die Geschichte schon so lange her ist. Und obgleich wir inzwischen erwachsen sind.

Damals lebten wir noch in unserer «Schlucht der süßen Kirschen». Sie lag versteckt zwischen den Kämmen eines mächtigen Gebirges. Nur eine schmale Straße schlängelte sich in unzähligen Windungen hinaus in die Außenwelt.

Wir wussten nicht, wie es da draußen aussah. Die Erwachsenen nahmen uns nie mit. Wir stellten uns an den Straßenrand, doch wir wagten nicht wie sie, den vorbeifahrenden Autos zuzuwinken, in der Hoffnung, eins würde anhalten und uns mitnehmen.

Lange, sehr lange standen wir dort. Lange, sehr lange blickten wir in die Ferne, bis zum Ende der Straße. Bis zu einem hellblauen Stück Himmel zwischen den riesigen Bergen.

Keiner von uns erinnert sich, wann wir zum ersten Mal zwischen grünen Hügelketten und hohen Bergen jenes weiße Etwas entdeckten, das wie eine riesige Pagode in den Himmel ragte.

«Was ist das?», fragten wir die Erwachsenen. Sie kamen mit ihren Autos von dort und hätten es wissen müssen.

«Es gibt dort viel Erstaunliches zu sehen, wer interessiert sich schon für so was?», sagte einer.

«Ihr bildet euch das sicher nur ein! Ich habe auf dem ganzen Weg die Augen offengehalten, mir ist nichts Besonderes aufgefallen», sagte ein anderer.

Kein Erwachsener wollte uns damals erklären, was wir sahen.

Die Abendsonne blickte von den Berggipfeln herab und warf wehmütig ihre letzten Strahlen über das Tal. Dann verschwand sie hinter den Hügeln und nur ein Schimmer unserer Pagode schwebte noch im letzten Zwielflicht, wie ein weißes Segel in der Unendlichkeit des Ozeans.

Wie schön wäre es, wenn wir über Hügel und Berge fliegen und die weiße Pagode mit eigenen Augen sehen könnten!

Mit solchen Wünschen machten wir uns Mut und standen eines Tages voller Hoffnung am Straßenrand, wie die Erwachsenen. Bald sahen wir in der Ferne einen Wagen kommen. Wir winkten. Doch als hätte das Auto keine Augen, fuhr es achtlos vorbei, hüllte uns von oben bis unten in Staub und verschwand.

Endlich hielt ein Lastwagen an, der mühselig den Hügel erklommen hatte. Er hielt, ohne dass wir gewunken hatten. Wir staunten. Die Tür ging auf und ein Mann mit Vollbart sprang heraus.

«Alte Scheißkarre!», schimpfte er und öffnete fluchend die Motorhaube.

Jetzt erst wurde uns klar: Das Auto hatte nicht unseretwegen gehalten. Vorsichtig und voller Hoffnung traten wir dennoch näher.

Als der Mann das Auto repariert und die Hände mit einem Lappen abgewischt hatte, nahmen wir all

unseren Mut zusammen und fragten: «Kannst du uns ein Stück mitnehmen?»

Der Vollbart drehte sich um und fragte barsch: «Euch mitnehmen? Was habt ihr denn vor?»

«Wir wollen uns die weiße Pagode ansehen!»

«Weiße Pagode? Wo gibt's hier eine weiße Pagode? Macht, dass ihr weggkommt!»

Er drohte uns mit der Faust, stieg wieder in sein Fahrzeug und brauste davon.

Darauf zu warten, dass uns jemand freiwillig mitnahm, schien uns nach einiger Zeit aussichtslos. Wir beschlossen deshalb, heimlich auf den nächsten Wagen zu springen. Es ging hier steil bergauf und die Laster waren kaum schneller als Wasserbüffel. Mit etwas Mut müsste man das schaffen können.

Unser Plan entwickelte sich zunächst nicht sehr erfolgreich: Entweder fuhr der Wagen zu schnell oder die Ladefläche war mit einer Klappe versperrt. Eine große Beule an meinem Kopf hätte den Erwachsenen beinahe unsere Absicht verraten.

Jeden Tag stiegen wir zur Anhöhe hinauf und warteten auf unsere nächste Chance. Bald fiel uns auf, dass der Lastwagen des Vollbarts ständig hin und her fuhr. Er war besonders langsam. Am Berg ging ihm jedes Mal fast die Puste aus. Wahrscheinlich war er uralte. Überall blätterte die Farbe ab. Das Besondere an ihm aber war: Er hatte hinten keine Klappe, sondern nur eine Kette. Und es führte eine kurze, rostige Leiter zur Ladefläche hinauf. Dieser Wagen schien uns wie geschaffen für unser Vorhaben!

Am nächsten Tag trafen wir uns schon sehr früh auf der Anhöhe. Drei Autos fuhren vorbei, doch unser Laster kam nicht.

Wir warteten lange, sehr lange. Die Sonne stand

schon im Zenit, als er endlich in einer fernen Kurve auftauchte. Aufgeregt versteckten wir uns hinter einem Busch und warteten, bis der Wagen keuchend und ächzend an uns vorbeikam. Dann sprangen wir blitzschnell auf. Wir klammerten uns mit Händen und Füßen an der Leiter fest, kletterten hoch und saßen auf der Ladefläche. Was für ein Glücksgefühl! Jetzt würden wir zur weißen Pagode kommen!

Auf einmal stoppte das Fahrzeug. Bevor wir begriffen, was geschah, sprang jemand wütend nach hinten, packte uns am Schlafittchen und warf uns ins Gebüsch am Straßenrand.

Wieder im Wagen, streckte der Kerl seinen Kopf aus dem Fenster und donnerte uns an: «Wenn ich euch noch einmal erwische, überfahr ich euch!» Dann fuhr er davon.

Damit hatte er sich uns zu Feinden gemacht. Wütend rannten wir hinter ihm her und schrien: «Fahr zur Hölle mit deiner Karre!»

Wir verwünschten ihn, doch das dämpfte unsere Wut nicht. Jetzt würden wir erst recht wieder auf seinen Schrottlaster aufzuspringen, das schworen wir uns.

Von nun an warteten wir jede freie Stunde auf ihn. Doch sobald uns der Vollbart am Berg stehen sah, gab er Gas und wir blieben in einer Staubwolke zurück.

Einmal hätte er uns in einer Kurve fast überfahren. Er bremste scharf, streckte den Kopf aus dem Fenster und schrie: «Verschwindet, ihr Bastarde!»

«Fahr zur Hölle mit deiner Karre!», riefen wir wieder und wieder hinter ihm her.

Wir hassten den Kerl aus ganzer Seele! Deshalb sammelten wir massenhaft Steine, um ihm eine Lek-

tion zu erteilen! Doch er ließ sich nicht mehr blicken. Vielleicht hatte er unseren Plan durchschaut und schlich sich irgendwann still und heimlich vorbei.

Einige Tage vergingen. Eines Morgens – der Tau auf der Straße war noch nicht getrocknet – erschien unser Wagen wieder am Berg. Wir waren überrascht, als er plötzlich anhielt. Ein junger Mann sprang heraus und machte ein paar Schritte ins Gebüsch. Man hörte ein Pieseln und Prasseln auf den Blättern. Kurz darauf trat er wieder auf die Straße.

Als er uns sah, grinste er verlegen und lachte: «Na, Jungs, was macht ihr denn hier?»

Unsicher blickten wir uns gegenseitig an und dann den Wagen. Ohne Zweifel, das war der Laster des Vollbarts.

Der junge Mann drehte sich um und schaute uns fragend an. Plötzlich begriff er: «Ach, ihr wollt wohl mitfahren? Das lässt sich machen! Steigt ein!»

«Wirklich?», riefen wir übergücklich.

«Natürlich, wohin soll es gehen?»

Wir zwängten uns zu ihm ins Führerhaus und er ließ den Motor an.

«Zur weißen Pagode!»

Da er uns nicht zu verstehen schien, zeigten wir auf den weißen Schimmer in der Ferne. «Ist das dort etwa keine Pagode?»

Der junge Mann lachte: «Eine Pagode? Wenn ihr dort seid, wird euch klar werden, was das ist!»

Der Wagen setzte sich in Bewegung. Zum ersten Mal schienen uns die vorbeifliegenden Hügelketten und Berge voller Leben. Und unsere Pagode begann zwischen den Berggipfeln zu tanzen wie ein weißes Segel im Wind.

Dann war sie plötzlich verschwunden. Wir wun-

dernten uns, eigentlich hätte sie doch hier in der Nähe sein müssen. Der Wagen hielt an einer Kreuzung.

«Wir sind da, Jungs, jetzt könnt ihr euch eure weiße Pagode ansehen!»

Wir sprangen auf die Straße und rannten erwartungsvoll einen Hügel hinauf, in Richtung Pagode. Doch dann kehrten wir noch einmal um und fragten unseren Fahrer: «Sag mal, der Mann mit dem Vollbart, der früher diesen Wagen fuhr, was ist mit ihm?»

Der fröhliche, junge Mann hörte plötzlich auf zu lachen, strich verlegen mit der Hand über das Lenk­rad und fragte: «Kennt ihr ihn?»

«Klar kennen wir den! Er hat uns nie mitgenommen! Er ist nicht so nett wie du!»

Langsam drehte der junge Mann die Seitenscheibe herunter, blickte in die Ferne und sagte mit leiser Stimme: «Er ist nicht mehr da.»

«Wo ist er hin?» Wir verstanden ihn nicht.

«Er ist einfach nicht mehr da.»

Plötzlich ahnten wir etwas. Kalt lief es uns den Rücken hinunter. «Warum ist er nicht mehr da?»

«Ich weiß es nicht genau. Es heißt, er sei mit diesem Wagen hier vorbeigefahren, als der Tank eines anderen Lasters Feuer fing. Das war dort drüben. Wenn das Fahrzeug explodiert wäre, hätte es den gesamten Platz samt eurer Pagode zerstört. Deshalb sprang der Mann kurz entschlossen in den brennenden Wagen und fuhr mit ihm davon.»

Der junge Mann hatte das in so selbstverständlichem Ton gesagt, dass wir noch immer nicht begriffen. Gespannt fragten wir: «Und dann?»

«Was soll das heißen: Und dann?! – Das ist doch kein Märchen. Es gab kein «Und dann» mehr.»

«Dann ist er ja ein Held!»

Der junge Mann sagte noch etwas, doch wir verstanden ihn nicht, weil er den Motor wieder angelassen hatte und weil wir Zeit brauchten, um zu begreifen...

Wann er wegfuhr, daran erinnerst du dich wahrscheinlich genauso wenig wie ich.

Zögernd näherten wir uns der Kreuzung. Die gepflasterte Straße war mit Sand bestreut, in dem tiefe Reifenspuren zu erkennen waren. Erst verliefen sie parallel, dann kreuzten sie sich. Welches war wohl seine? – Bestimmt die tiefste!

Im Wald zwitscherte zart ein Vogel. Bedrückt gingen wir weiter.

Ach, man sollte niemals jemanden so verfluchen!

Langsam lichtete sich der Wald, die Bäume an beiden Seiten der Straße wurden kleiner und zwischen ihnen standen gelbliche Häuschen. Schließlich zeigte sich die Spitze der weißen Pagode und bald war sie ganz zu sehen.

Na ja, eigentlich war es nur ein Stahlgerüst, das mit Planen behängt war. Viele Menschen mit seltsamen Metallhelmen arbeiteten dort oder liefen geschäftig herum.

Nur weil dieser Mann sich geopfert hatte, waren sie noch am Leben und ihr Werk war nicht zerstört.

Was war es nun eigentlich? – Ein Bohrturm! Tief unten in der Erde waren Bodenschätze und darüber hatte man diesen Turm gebaut. Er war nicht weiß, sondern dick mit Staub und Schmieröl bedeckt. Er war auch nicht so geheimnisvoll wie in unserer Vorstellung.

Es war keine Pagode. Keine weiße Pagode.

Leichter Nebel stieg aus den Wäldern auf. Wir folgten den Wagenspuren und gingen langsam zurück. Dabei hatten wir das seltsame Gefühl, dass uns ein ernstes Augenpaar nachblickte.

Wenn wir uns umdrehten, sahen wir jedoch nur den Bohrturm, der majestätisch aus dem Wald aufragte.

«Es war unsere weiße Pagode», wirst du jetzt sagen.

«Es war wirklich eine weiße Pagode», werde ich antworten.

Zwischen grünen Hügelketten und hohen Bergen ragte die weiße Pagode in den Himmel.

Die Geschichte ist schon so lange her. Trotzdem werden wir uns immer daran erinnern.

IN DIESEM JAHR IST GELB IN MODE



Ich hab's gewusst: Heute wird das Wetter schön!

Draußen ist es sonnig und warm. Gut gelaunt öffne ich den Kleiderschrank. Mein Lieblingskleid nimmt den besten Platz im Schrank ein, wie eine Prinzessin. Die übrigen Kleider drängeln sich schlecht gelaunt und voller Neid in den Ecken.

Strahlend hellgelb ist das schöne Seidenkleid. Vater hat es letztes Jahr in Kanton für mich gekauft. Es ist aus fließend weichem, sehr angenehmem Stoff. Als ich es damals bekommen hatte, war ich viel zu mager. Es saß überhaupt nicht, fiel schlaff an mir herunter, als hinge es auf einem billigen Bügel. Ich schämte mich, damit auszugehen.

Heute ist das ganz anders. Das Kleid sitzt wie angegossen. Obgleich es hauteng anliegt, ist es sehr bequem. Was für ein Hochgefühl! Mit kleinen Schritten gehe ich in meinem Zimmer auf und ab. Ich bin sehr, sehr aufgeregt.

Am Frühstückstisch pellt meine Mutter gerade ein Ei. Sie murmelt vor sich hin, es sei noch recht kühl und viel zu früh für ein solches Kleid. Ich tue, als hörte ich sie nicht und trinke meine heiße Milch.

Mutter ist irgendwie merkwürdig. Sobald sie sieht, dass ich ein hübsches Kleid anziehe, glaubt sie, ich wolle mich mit irgendwelchen Jungen treffen und flirten.

Mit meiner Schultasche über der Schulter gehe ich langsam die Treppe hinunter. In diesem Kleid ha-